

## Workshop 5: Schulen für eine lebendige Hase – Akteursnetzwerke und Flussallianzen

*Verlauf des Diskussionsprozesses im Workshop  
Zusammengestellt von Nikolaus Geiler, AK Wasser im BBU*

### Zusammenfassung:

Die Debatten im Workshop kreisten um die Fragen, wie man Netzwerke erfolgreich initiieren und anschließend auch dauerhaft am Leben erhalten könne. Festgestellt wurde, dass erfolgreiche Projekte auf das Engagement einzelner Personen („Überzeugungstäter“) zurückzuführen seien. Als schwierig wurde es von mehreren WorkshopteilnehmerInnen eingestuft, egoistische Partialinteressen zu überwinden (bzw. letztlich doch gewinnbringend für alle in den Prozess einzubeziehen?). Am Beispiel des Schulnetzwerkes „Lebendige Hase“ wurde erläutert, dass mehrere Erfolgsfaktoren zusammen kommen müssen, um erfolgreich ein derart ambitioniertes Projekt durchzuführen, dass gleichwohl aber viele Ansprüche noch nicht eingelöst werden konnten.

### Diskussionsverlauf:

Herr DR. GERHARD BECKER, der Workshop-Leiter, stellte zunächst kurz das Projekt „Lebendige Hase“ als ein Netzwerk von Schulen in Osnabrück vor (siehe ausführlicher Bericht von Dr. Becker). Ziel des Projektes war u.a. die - im wahrsten Sinne des Wortes – vergrabene und aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwundene Hase wieder ans Tageslicht und ins Bewusstsein der BürgerInnen von Osnabrück zu bringen. Ein Instrument, um die Schulen für die Hase zu begeistern, waren und sind die Bachpatenschaften – integriert in ein Schulnetzwerk „**Schulen engagieren sich für ihren Fluss**“. Die von den Bachpaten an den Schulen erhobenen ökologischen Bestandsaufnahmen werden koordiniert und in den regionalen Zusammenhang gestellt – mehr Infos unter:

[www.lebendige-hase.de](http://www.lebendige-hase.de)

Entstanden war das Schulnetzwerk aus dem Ak Umweltbildung der LA 21 Osnabrück. Mehr Infos unter:

[www.umweltbildung-os.de](http://www.umweltbildung-os.de)

[www.umweltbildungos.de/hase](http://www.umweltbildungos.de/hase)

Dort sind auch umfangreiche Webseiten zu zahlreichen Nachhaltigkeitsthemen zu finden, die von dem Arbeitskreis in Osnabrück bislang bearbeitet worden sind.

BECKER hob ferner hervor, dass sich Osnabrück durch eine vielgestaltige Umweltbildungsszene auszeichne.

Zur Hase selbst berichtete BECKER, dass sich der kleine Fluss 16 km durch die Stadt zieht – wobei Osnabrück knapp vor der Grenze zwischen Niedersachsen und NRW liegt. Die Hase stellt sozusagen einen Grenzfluss dar. Deshalb besteht auch eine Verlinkung mit dem „Flussnetzwerk NRW“. (Hinsichtlich von Grenzwässern wurde späterhin noch erwähnt, dass bei Grenzwässern zwischen Bayern und Tschechien die sprachlichen und mentalen Trennungslinien ganz fundamental seien.

Vorgeschlagen wurde, genau diese „Grenzphänomene“ zu einem Projektthema zu machen.)

BECKER erläuterte weiter, dass es gilt, auch die Erlebnisfähigkeit der Wasserader in der Stadt zu steigern und dass man ferner in Osnabrück auch darum bemüht sei, auch historische und kulturelle Aspekte in die Flussarbeit einzubeziehen. Dabei stelle derzeit die konfliktträchtige Wasserkraftgewinnung eines der Hauptthemen dar.

BECKER unterstrich, dass der Fluss als pädagogisches Thema für alle Fächer geeignet sei – u.a. auch (wie gezeigt werden konnte) für eine musikalische Annäherung an die Hase. Die Hase könne und solle pädagogisch durchaus auch fachübergreifend erobert werden. Die Hase sei eine Aufgabe für die GANZE Schule – wobei es pädagogisch durchaus anspruchsvoll sei, das Interesse der SchülerInnen an dem Stadtfluss zu wecken. Voraussetzung, um ein solch ambitioniertes Projekt stemmen zu können, sei eine »gute« Schulpolitik. Diesbezüglich müsse leider festgestellt werden, dass an den Schulen kaum noch Luft für kreative Ideen bleibe. Zwar würde „Bildung für eine nachhaltige Erziehung“ (BNE) „oben“ als ganz wichtig eingestuft – aber „unten“ ginge es bezüglich der Arbeitsbedingungen „katastrophal“ zu, beispielsweise hinsichtlich des Zeitbudgets, das für die Lehrerfortbildung zur Verfügung steht. Schon insofern sei es eine Grundvoraussetzung für einen Erfolg, dass man mit langem Atem an so ein Projekt herangehen müsse. Eine teilnehmende Lehrerin konstatierte, dass das von den LehrerInnen geforderte überdurchschnittliches Engagement zu einer Überforderung führe. Insofern sei es für Lehrkräfte attraktiv, vorhandene Angebote außerschulischer Umweltbildungseinrichtungen zu nutzen

Auf Nachfrage berichtete BECKER, dass Anglervereine bei Aktionen und Bachpatenschaften im Netzwerk eher nur randständig vertreten seien. Als eines der Netzwerkprobleme bezeichnete es Becker, dass man es mit unterschiedlich tickenden Akteuren (Schulen, Vereine [mit hoher Personalfuktuation], Kommune, Politik) und deren gegenseitige Unkenntnis zu tun habe.

In Osnabrück habe man Thesen für eine BNE an Hand urbaner Fließgewässer formuliert – wobei viele Ansprüche allerdings noch nicht eingelöst werden konnten, so u.a. urbane Fließgewässer als Chance für eine interkulturelle Bildung zu nutzen. Beispielsweise sei es bislang nicht gelungen, ein diesbezügliches Netzwerk mit den Schulen in den Partnerstädten von Osnabrück zu knüpfen.

Kritisch gefragt wurde, ob bei derartigen Aktivitäten die Schule und der Unterricht im Mittelpunkt des Interesses stehen – oder der Bach/Fluss, um den es eigentlich gehen sollte.

Als Beispiel für die Mühen der Ebene wurde die Umsetzung des Gewässerentwicklungsplanes Starnberger See benannt: Das theoretische Konzept für ein ganzheitliches Herangehen durch acht Anliegergemeinden liege vor und sei von allen Beteiligten abgesegnet worden – aber keine der Anliegergemeinden begänne mit der Umsetzung. Offen blieb bei diesem Beispiel, wie sich in der kommunalen Gemeinschaft der Seeanliegergemeinden der politische Wille zur Umsetzung entfalten ließe.

Immer wieder kam die Diskussion auf die Frage zurück: „*Wie gewährleistet man Dauerhaftigkeit, wie macht man aus einer Eintagsfliege einen Dauerläufer?*“ Mehrfach wurde die Einschätzung vorgetragen, dass viele Aktivitäten existenziell vom Engagement einzelner Personen abhängig seien – Beispiel: „*Wenn ein engagierter Chemielehrer in Pension geht, dann bricht alles zusammen!*“ Generell müsse man leider feststellen, dass vielen Projekten ziemlich schnell die Luft ausgehen würde. Als Herausforderung bei der Netzwerkbildung stelle sich zudem die Frage, wie man beispielsweise Angler, Schulkinder und aquatische Naturschützer zusammenbringen könne.

Ein Teilnehmer aus einer außerschulischen Bildungseinrichtung berichtete, dass man eine externe Schülergruppe geschaffen habe, die jedes Jahr an Wettbewerben teilnehme – und dabei auch regelmäßig Preise einheimse, was wiederum zur Fortsetzung der Aktivitäten motiviere. Vorgeschlagen wurde zudem, die Angebote der WWÄmter stärker zu nutzen. Diese seien durchaus bereit, beispielsweise für Bachuntersuchungen ihre Biologen zur Verfügung zu stellen. Zurückkommend auf Wettbewerbe wurde auch erwähnt, dass diese als Ziel, Kristallisationspunkt und Katalysator eingesetzt werden können – vor allem auch im Hinblick darauf, zu einer kritischen Masse von TeilnehmerInnen zu kommen.

Am Beispiel der Volme in Meinerzhagen wurde ein oftmals zu beobachtendes Phänomen beschrieben – „*dass nämlich urbane Gewässer als die unbekanntesten Gewässer fungieren*“. Aber auch am Beispiel der wenig urbanen Ammer wurde erläutert, dass man beim Googeln im Hinblick auf Erlebnisfähigkeit und Ökologie die Ammer im Internet kaum ausfindig machen könne. Einer der Teilnehmer berichtete, dass man Interviews zur Einstellung der Leute zur Ammer durchgeführt habe. Dabei habe man feststellen müssen, dass eine große Unkenntnis der Spaziergänger über den Fluss, an dem sie entlang flanieren, vorgeherrscht habe.

Im Hinblick auf Bürgerbeteiligung forderte einer der Teilnehmer, dass schon die Erarbeitung eines Projektkonzepts als partizipative Gemeinschaftsleistung gestaltet werden müsse. „*Wenn man Leute dazu bringen will, sich an einem schon festgezurrten Projekt zu beteiligen, dann klappt's eher nicht!*“ Man müsse bereit sein, sich auf einen Prozess einzulassen.

Anschließend an die erste Diskussionsrunde stellte BECKER noch kurz das „**Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum (FluR)**“. Im Rahmen dieses Projektes seien bislang 160 Projektsteckbriefe zu urbanen Fließgewässern erstellt und ausgewertet worden. Die Pädagogik zum Thema der urbanen Fließgewässer sei bei FluR allerdings noch unterbelichtet.

Als „Chance“ der außerschulischen Anbieter von Umweltbildung wurde es bezeichnet, einen Fluss für die Kommune interessant werden lassen. Wenn die Kommune ihren Stadtfluss oder Dorfbach entdeckt, dann würden sich immer mehr Gruppierungen dafür interessieren. Am Ende könne dann ein Netzwerk mit Mehrwert stehen. Am Anfang müsse eine Akteursanalyse stehen: „*Wer wird für eine Startphase gebraucht, wer wäre potenziell interessiert?*“ Gemahnt wurde, auf keinen Fall einen wichtigen Akteur zu vergessen, denn dann habe man möglicherweise schon verloren. Einer der Teilnehmer riet in dem Zusammenhang dazu, auf keinen Fall Interessen der Inhaber von verbrieften Wasserrechten und Fischereiberechtigungen zu übergehen. Kritisch-skeptisch wurde die Frage

eingeworfen: „Aber was ist, wenn jede Gruppierung ihre egoistische Partialinteressen durchsetzen will?“ Geantwortet wurde, dass sich der Wille, etwas Gemeinsames am See oder Fluss zu unternehmen, erst langsam entwickeln müsse – wobei man gfs. die Hilfe eines Mediators in Anspruch nehmen müsse. Fatalistisch wurde auch angemerkt: „Wenn's nicht klappt, dann war die Zeit eben noch nicht reif für das Projekt.“

Vorgeschlagen wurde, „Bewusstsein langsam aufzubauen“ – und dabei nicht mit »runterziehenden« Problemen anzufangen – nach dem Motto „Du, ich habe da ein Problem, hilf mir mal!“ Erfolgsversprechender sei es, positiv zu motivieren – also mit einer attraktiven Vision an die Öffentlichkeit heranzutreten.

Dass Partialinteressen dazu geführt hätten, dass im Bibermanagement gar nichts mehr gehe, berichtete einer der Teilnehmer aus seiner Region. Da könne man ewig lang um den heißen Topf herumdiskutieren, wenn der bibergeschädigte Bauer ultimativ auf seinen Anti-Biber-Interessen beharre.

Angesichts dominierender Einzelinteressen sei die Bedeutung des Flusses als kulturelles Erbe für die Gemeinschaft hervorzuheben – und in den Prozess der Annäherung müssten dann auch die Vertreter von Einzelinteressen eingebunden werden, so ein weitere Meinung.

Als nicht ganz ideales Beispiel wurde von einem der Teilnehmer die „Ammerallianz“ eingestuft, „in der alle Interessen vertreten sind, wo man sich aber nur im Hinterzimmer die Köpfe heiß reden und die Öffentlichkeit gar nichts mitbekomme“. Demgegenüber komme es darauf an, „Öffentlichkeitsarbeit für den Fluss zu treiben – also direkt mit den Leuten zu reden“, mithin „Gespräche am Fluss“ zu führen. Und: „Nur Menschen können Menschen begeistern!“ Ein Kontaktabbau nur über E-Mail sei erfahrungsgemäß wenig erfolgreich. Man müsse die als wichtig eingestuften Akteure persönlich besuchen, so eine weitere Erfahrung eines Workshop-Teilnehmers.

Ideal sei es, wenn man sich auf positive Leuchtturmprojekte abstützen könne, wie beispielsweise am ersten Abschnitt der Isarrenaturierung. Dort könnten die Menschen emotional erfahren und erleben, wie attraktiv die Renaturierung der Isar gelungen sei. Angesichts der konfliktbeladenen letzten Stufe des Isarausbaus innerhalb von München wurde allerdings kritisch eingewandt, dass man dort versucht habe, eine Expertenplanung hinterher den Leuten nahezubringen. Man hätte demgegenüber die Menschen von Anfang an der Planung zur Neugestaltung des innerstädtischen Isarabschnitts beteiligen müssen.

Gefragt wurde auch, wie man den kritischen Übergang vom Konzept zur Aktion gestalten könne. Denn vielfach sei genau dann das Phänomen zu beobachten: Jeder sitzt da, schaut den anderen an und denkt „Mach mal!“.